

Hermannstädter Zeitung.

N^o. 210.

Erscheint täglich.
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.
Mit Postverendung
im Inland 3 fl. 50 kr. 8. B.

Dienstag, 12. August 1862.

Bei Inseraten wird die
gespaltene Zeile mit 4 kr.
und die Stempelgebühr mit
30 kr. für jedesmaliges Ein-
schalten berechnet.

II. Jahrgang

Mediaſch, am 8. August.

Es war der letzte Tag der Vereinsversammlungen und der Feste! Gegen halb neun Uhr versammelte man sich zur zweiten und Schlußsitzung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Das Protocoll der letzten Sitzung wurde auf gelesen und mit einer kleinen Berichtigung angenommen. — Die Namen der neu eingezeichneten Mitglieder wurden verlesen und denselben ein Hoch gebracht. — Die Prüfungscommissäre (Woh und Fabritius) berichteten über die Jahresrechnung, die bis auf einige formelle Ungenauigkeiten richtig befunden wurde. — Generalcassier Vielz zog die Bilanz, die sich als eine günstige herausstellte. Derselbe legt auch ein Präliminar für das nächste Vereinsjahr vor. Mehrere Anträge desselben, das Vereinsvermögen betreffend, werden gebilligt. — Der Präsident spricht dem bisherigen Hauptcassier L. Neugeboren den Dank aus, worauf dieser erwiedert. — Es folgt die Vorlesung und Genehmigung der Protocolle aus den Sectionssitzungen.

Dann liest Haltrich Proben aus seinem Plan über ein siebenbürgisch-sächsisches Idiotikon, für welche Arbeit sich ein schätzbares Material in den Händen des Verfassers befindet. Im Schlußwort dieses Vortrages wies Haltrich darauf hin: daß auch diese hier zu behandelnden Schätze den Beweis liefern, es lebe noch viele elgentümliche Kraft in unserem Volke.

Dann folgte das Schlußwort des Präsidenten Trausch mit einem Hoch auf Mediaſch; worauf Bürgermeister v. Biedersfeld ein Hoch auf die einzigen Vereine ausbrachte.

Sei es gestattet, noch in einigen Zeilen der freundlichen Aufnahme und Begegnung, der fast überreichlichen Bewirthung, welche den Gästen von den Mediaſcher Gastfreunden zu Theil wurde, dankbar zu gedenken. Man fühlte sich inmitten dieser unermüdeten Zuverlässigkeit wie zu Hause und mit Recht interpellirte Jemand bei einem der Festmahl einen Sprecher, der von Auswärtigen geredet hatte, mit den Worten: „Es gibt hier keine Fremden!“

Besonders die Schützen, namentlich auch die Hermannstädter, wurden mit großem Wohlwollen aufgenommen. Ja es ist vorgekommen, daß Mehrere derselben von der Gasse aus in ihnen ganz unbekannte Häuser gerufen und dort in einem Maße tractirt wurden, daß die Aufregung ihrer Dankbarkeit, mit der Dankbarkeit ihrer Aufregung gleichen Schritt hielt! —

Möge auch unser schwache Dank neben den so vielfach geäußerten und in diesem Blatte verzeichneten warmen Anerkennungen der Gastfreundschaft von Mediaſch sein Plätzchen finden!

Den Schluß machte die Sängers- und Turnfahrt nach Baasen, welcher sich zu Fuß und zu Wagen eine große Anzahl der Gastfreunde und der Gäste angeschlossen.

Wie klang im herrlichen Walde so frisch das Lied! wie kreiste das Trinkhorn! wie schallte so mächtig das kräftige Wort!

Und als es Abend wurde, da forderte man den Schaaler Pfarrer Franz Obert auf, noch einmal das Wort zu ergreifen. Er that es und sprach vom deutschen Liede und schloß mit den Worten:

„Ja, die erhabenste Wirkung des deutschen Liedes, sie soll, sie wird sich auch an uns äußern in jener Begeisterung, jener Mannhaftigkeit, die für die einmal gewonnene Ueberzeugung die höchsten Güter des Lebens, ja das Leben selbst einsetzt. Mit diesem Gedanken lassen Sie uns denn scheiden von diesem unbeschreiblich schönen Feste.

Ein Hoch dem deutschen Lied! Ein Hoch dem siebenbürgisch-sächsischen Sängerbunde! Ein Hoch dem frohen Wiedersehen in Großschenk!“

Dann sangen die Sängers noch einmal:

„Wer hat dich, du schöner Wald
Aufgebaut so hoch da droben?“

die Fahnen flatterten und hinüber ging es über den Berg, zurück nach Mediaſch! —

Noch am 9. August erhielten wir von lieber Hand das folgende Schreiben, mit welchem wir schließen wollen:

„Gestern Abends versammelten sich die noch anwesenden Gäste namentlich auch die herrlichen Sängers, noch einmal in der Festhalle, zum letzten Wort, zum letzten Trunk.

Das waren weißevolle Stunden. Nie, während der erhabenen Festtage schlugen die Herzen wärmer, nie waren sich alle des Gefühls der Zusammengehörigkeit klarer bewußt.

Genß und Wehmuth lag zwar auf den Gemüthern, und die bangen Gefühle, die das menschliche Herz beim Scheiden erfassen, machten sich unwiderstehlich geltend; aber die feierliche, gehobene Stimmung der Versammelten war sehr weit entfernt von jenem Zerfließen, ins Unbestimmte, welches sich bei ähnlichen Gelegenheiten gerne einstellt. Und daß sie dies war, dazu trug wohl am meisten bei das gesungene und das gesprochene Wort.

Wir legen eben keinen übergroßen Nachdruck auf Worte und Gefühle; wir halten daran fest, daß die That den Mann zum Manne stempelt; wenn aber ein Wort viele, viele Herzen entflammt, so ist es eben schon nicht mehr ein Wort, sondern es hat angefangen, That zu werden.

Solche Worte sangen die herrlichen Sängers; solche Worte wurden gesprochen von den Herren Budacker (dem deutschen Genius), von Wittstock (der That), Obert (dem Andenken St. L. Roth's), Dr. Lindner (dem sächsischen Volke), Dr. Kain (den sächsischen Farben als Symbolen nationaler Tugenden u. A.)

Das letzte Wort sprach der hochwürdige Stadtpfarrer von Kronstadt, Samuel Schiel, in bekannter ergreifender Weise. Er schloß mit den Worten: Brüder, liebet euch untereinander!

Und dann ging's an's Scheiden.
Darüber zu berichten bin ich nicht im Stande; mein Herz ist zu voll.

Gott wolle segnen die Stadt Mediaſch, die uns so freundlich bewirthe, Gott segne den Gedanken, der diesem herrlichen Feste zu Grunde liegt, Gott segne die Worte, die an diesem Feste gesprochen und gesungen wurden!

Es waren große Tage, würdig des Preises, würdig der Erinnerung.“

Die Abreise des Gouverneurs von Siebenbürgen, Grafen Grenville, von Wien nach Hermannstadt(?) begleitet der officielle Wiener Correspondent des D. Z. mit der Bemerkung: „Er wird nun zunächst die administrativen Maßregeln einzuleiten haben, welche der Einberufung des siebenbürgischen Landtages vorausgehen müssen.“

Hermannstadt, 31. Juli. Von der k. k. siebenbürgischen Finanz-Landes-Direction in Hermannstadt ist ernannt worden: der Steueramts-Assistent Andreas Mikita zum Steueramts-Officialen, und der Amts-Practicant C. Wolf zum Steueramts-Assistenten. S. B.

Die „Gazeta Transilv.“ meldet, daß Herr Romanu, der zum Assessor der königlichen Gerichtstafel in Maros-Basarhely ernannt worden ist, sich der Anforderung des Herrn Präsidenten der königl. Tafel zuwider weigerte, seinen Amtseid in magyarischer Sprache abzulegen und in romanischer Sprache beedigt zu werden verlangte. Ueber den Recurs des Herrn Romanu an das h. Präsidium des siebenbürgischen Guberniums erfolgte ein abschlägiger Bescheid, mit der ersten Weisung an den Wittsteller, den Amtseid in magyarischer Sprache abzulegen. Herr Romanu hat nun den Recurs an den Allerhöchsten Hof ergriffen.

Zur Tagesgeschichte.

[Kaiserliches Handschreiben.] Der Wiener Correspondent des *Sürgöny* theilt folgendes a. h. Handschreiben mit, welches Seine Majestät an Se. Excellenz den Grafen Forgach gerichtet hat: „Lieber Graf Forgach! Geleitet von der ersten Absicht, das Princip der Gleichberechtigung Meiner Völker auch in Bezug auf die in Meinem Königreich Ungarn wohnenden Nationalitäten zu verwirklichen, befehle Ich Meiner ungarischen Hofkanzlei, daß sie nach vorausgegangener Vernehmung des Statthalters von Ungarn einen Gesetzentwurf ausarbeite und Mir unterbreite, durch welche die auf die sprachliche und nationale Entwicklung bezüglichen Rechte der nicht magyarischen Bewohner Meines Königreichs Ungarn festgesetzt werden mögen. Ich behalte Mir vor, diesen Gesetzentwurf in die Reihe der dem nächsten Landtag vorzulegenden königlichen Propositionen aufzunehmen. Lagenburg, 27. Juli 1862. Franz Joseph.“

[Aus dem österreichischen Reichsrath.] In der Sitzung des Herrenhauses vom 7. August wurde „die Petition des germanischen Museums zu Nürnberg um Erhöhung der ihnen vom Staate gewährten Subvention an das Ministerium des Aeußern „zur thunlichen Berücksichtigung“ geleitet. — Die Beschlüsse vom 6. August (s. die „Hr. Zit.“ von vorgestern) werden in dritter Lesung bestätigt. — Die directen Steuern werden mit 108,390,118 fl. unter Neußerung zweier auf die gesetzliche Regelung der „Steuerfreiheit für Neubauten“ und auf „Reform der directen Steuern“ gerichteter Wünsche in den Staatsvoranschlag aufgenommen. — Eine längere und eingehende Debatte knüpft sich an den Gesetzentwurf, wodurch der „außerordentliche Zuschlag zur Verbrauchsabgabe von Zucker aus inländischen Stoffen“ erhöht wird. Abweichend von dem andern Hause schlägt die Finanzcommission einen neuen Modus vor, daß nämlich die Steuer von der Erzeugung des Rübenzuckers von dem im frischen Zustande zur Verarbeitung gelangenden Rüben mit 34 fr. und von getrockneten Rüben mit 1 fl. 87 kr. vom Wiener Gentner festgesetzt und übrigens der außerordentliche Zuschlag aufrecht erhalten und nach diesem Gebührensätze bemessen werde. Der Finanzminister empfiehlt diesen Modus, Fürst Taxis beantragt dagegen, den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses beizutreten und nur einen „Uebergang der Steuerborgung von 12 auf 6 Monate“ in der von ihm näher bezeichneten Weise zu bewirken. Auf den Antrag des Fürsten Vincenz Auersperg wird die Steuererhöhung nur auf die „Dauer eines Jahres“ festgesetzt, im Uebrigen den Anträgen der Commission beizutreten. — Das Erforderniß für „Grundentlastungen“ wird richtig gestellt, ein Wunsch auf baldige Einstellung der „Subsidie für Croatien und Slavonien“ ohne Debatte, ein anderer auf Regelung der „Grundentlastungsverhältnisse in Galizien und Krakau“ nach einem längeren Episcop des Fürsten Jablonowski angenommen. — Endlich wird noch das Erforderniß: „Capitalsanlage“ eingestellt und das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Gesetz, betreffend die „Aufhebung der Durchfuhrzölle und der ihre Stelle vertretenden Uebergangszölle“ ohne Debatte angenommen.

[Die Tschechen und der Großfürst Wenzel.] Die „*Narodni Listy*“, das Organ der Ultra-Tschechen in Prag brachten einen gegen die Wiener „*Presse*“ polemischen Artikel.

Der Warschauer *Dziennik powszechny*, das Organ der moskowitzischen Regierung in Polen, hat die Artikel abgedruckt, was den Worten des Prager Blattes ein um so größeres Gewicht verleiht. Der Abdruck des erwähnten Artikels von Seiten des Organes der moskowitzischen Regierung ist unleugbar eine Manifestation gegen die österreichische Regierung. In diesem Artikel der „*Narodni Listy*“ wird gesagt:

„Die österreichischen Deutschen hat die Thatsache bestrizt, daß Rußland Czernagora und Serbien beschützt und daß die Südslaven lieber unter dem Schutze des rechtgläubigen Rußlands, als unter dem Messer des grausamen Türken verbleiben möchten. Warum fürchtet ihr euch so sehr vor dem Namen Wenzel, der dem jungen Sohne Konstantins gegeben worden? Für euch ist ja die heilige Wenzelskrone etwas Lächerliches; wozu solltet ihr euch also fürchten vor dem Namen Wenzel, der einem unmündigen Kinde gegeben worden?“

Die Feinde des österreichischen Landes mehrten sich mit jedem Tage; die österreichischen Zeitungen sprechen von den der Monarchie drohenden Gefahren, und im Auslande lassen sich Stimmen vernehmen gegen den Bestand des österreichischen Staates. Was wäre also Wunderbares darin, wenn unter solchen Umständen sich auch unter den österreichischen Slaven eine Partei bildete, die sich abwendete von dem deutschen, nach Frankfurt schauenden Wien, und ihre Augen jenseits der Grenze des österreichischen Staates richtete, gegen Warschau, Agram oder auch Petersburg?“

Hiezu bemerkt die „*Donau-Zeitung*“:

An Deutlichkeit läßt diese Apoptrophe an die Wiener Regierung und an die Deutsch-Österreicher Nichts zu wünschen übrig. Nur begreifen wir nicht, wo man die Kavität hernimmt, solche Dinge zu schreiben und gelegentlich auch noch auf den Titel von „guten Patrioten“ Anspruch zu machen. Eines scheint in der modernen Nationalitätslehre nicht sehr in Betracht zu kommen: Muth, Ehrlichkeit und das offene Bekenntniß der Absichten. Tröstlich bleibt nur, daß mit solch zweideutiger Politik wohl schon manchmal Verwirrungen in der Welt angerichtet, noch niemals aber Staaten gegründet und Völker beglückt wurden.

[Aus der königlich ungarischen Hofkanzlei.] Wie die „*Presse*“ mittheilt, werden in der königlich ungarischen Hofkanzlei alle jene Actenstücke, welche den Weg in andere Ministerien oder in die kaiserliche Cabinetskanzlei zu machen haben, mit schwarzgelben, die für Ungarn bestimmten Fascikel mit roth-grün-weißen Fäden geheftet.

[Ein Vergiftungsversuch Kalabs.] Verfloßene Woche wurde in den Kleidern Kalabs eine so bedeutende Quantität Arsenik vorgefunden, daß die Menge hingereicht hätte, um 100 Menschen zu vergiften. Das vorgefundene Gift wurde durch den Gerichtsarzt Hrn. Dr. Birthinger analysirt und als Arsenik in der stärksten Dosis erkannt. Ueber Befragen, woher Kalab dieses Gift genommen habe, hat derselbe verschiedene Entschuldigungen vorgegeben, unter andern behauptete er, solches von einem ausgetretenen Inquisiten erhalten, aber nicht gekannt zu haben andererseits wollte derselbe das Gift während eines Spazierganges im Hofraume gefunden haben. Seit dieser Wahrnehmung wird Kalab unter strenger Aufsicht gehalten.

[Ein Attentat auf den Lemberger Oberlandesgerichtspräsidenten.] Der allgemein geachtete Oberlandesgerichtspräsident v. Strojnowski wurde am 5. d. Nachmittags nach 5 Uhr in der Brigittengasse in Lemberg von einem Individuum überfallen und thätlich insultirt. Der Thäter, der einer von den entlassenen Diurnisten des Oberlandesgerichts sein soll, wurde auf der Stelle verhaftet und der Behörde übergeben.

[Ein neues Attentat in Warschau.] Die nachfolgende telegraphische Depesche wird der „*Wiener Zeitung*“ mitgetheilt: Warschau, 7. August, Abends. Louis Gryll, Lithographengehülfe, hat auf den Marquis Wielopolski im Augenblick, wo dieser vor der Finanzcommission aus dem Bagen stieg, aus einem Revolver zwei Schüsse abgefeuert, ohne jedoch den Marquis zu verwunden. Der Thäter ist festgenommen.

[Zur Situation in Rom.] Man schreibt der „*Constitutionellen Oesterreichischen Zeitung*“ aus Rom 1. August:

Sechs französische Dampfer und zwei piemontesische bewachen die römische Küste. Die französische Armee wird verstärkt, aber bloß um eine Brigade, und concentrirt sich in einer Weise, die offen gestanden, eben so gut darauf abzielen kann, Garibaldi Platz zu machen als ihn, abzuwehren.

An Versprechungen, Rom zu vertheidigen, hat es von Seite Frankreichs nicht gefehlt.

Schon am 20. des v. Ms. hatte Lavalette eine Conferenz mit Cardinal Antonelli. Der franz. Gesandte theilte dem Cardinal mit, daß sowohl die französische, als die Turiner Regierung Kunde hätten, daß Garibaldi mit dem Plane umgehe, bei Montalto ober Cornetto einen Handstreich zu versuchen, und daß zu diesem Zwecke geheime Werbungen veranstaltet werden. Der Cardinal erwiderte lächelnd, daß er in die Treue der piemontesischen Regierung wenig Zutrauen habe und nicht glaube, daß bei diesen Umtrieben die Turiner Regierung von jeder Schuld frei sei. Sie müßte wohl wissen, wo und für wessen Rechnung geworden wird, und wo sich die Freiwilligen zu concentriren hätten. Die Regierung Victor Emanuels hat sich nicht sehr beeilt, diesen Umtrieben zuvorzukommen. Er habe nie den Gedanken gehegt, daß der Kaiser den heiligen Vater verlassen und den Raub des letzten Stückchen Landes, daß dieser noch bestze, billigen werde. Er vertraue der Großmuth Napoleons III., der Tapferkeit und Treue der französischen Truppen, und um dieses Vertrauen zu bekräftigen, hätten die päpstlichen Truppen Befehl erhalten, das Küstenland und die der Invasion meist ausgefetzten Punkte zu räumen, um deren Gut den französischen Truppen zu überlassen. Lavalette erwiderte, er werde ohne Verzug dieses Gespräch nach Paris melden, namentlich die letzten Worte des Cardinals. Folge war die Absendung der französischen Dampfer und die Bewegung der Truppen. — Dennoch fürchtet man und hat kein Vertrauen.

Aus dem Telegraphen Bureau:

Berlin, 8. August. Die Antwort des Grafen Bernstorff auf die österreichische Depesche vom 26. Juli in Betreff der Zollvereinsfrage ist Mittwoch abgegangen. Preußen lehnt die Unterhandlung ab, bis die Verträge mit Frankreich durch allseitige Zustimmung gesichert sind.

München, 8. August. Die „Bayerische Zeitung“ versichert der Wiener „Presse“ gegenüber, daß die in Wien stattfindende Bundesreformkonferenz nicht vertagt ist, sondern fortgesetzt werde.

Kassel, 7. August. Das Entlassungsrescript v. Sternberg's wurde dem Vernehmen nach wieder zurückgezogen, derselbe ist seit gestern Abends wieder in Amsthätigkeit.

Paris, 8. August. Das neue Journal „France“ enthält einen Artikel von Lagueronniere über die innere Politik des Kaiserreichs. Derselbe setzt auseinander, daß das Kaiserreich das die Revolution durch die Freiheit beherrschende Regime sei. Dasselbe versichert, Garibaldi habe in einem am 4. v. M. abgehaltenen Rathe beschloffen, nach Rom zu marschiren. Die Zahl der Freiwilligen beträgt 6000; sie bilden eine geheime Gesellschaft und erhalten Sold. Das Expeditions-corps hat sechs Handelsschiffe gemiethet. Garibaldi wird im Golf von Salerno landen, von wo aus er in die römischen Staaten mit einem Hilfscorps einrücken wird. Man erwartet in Neapel eine große Demonstration, wenn Garibaldi ankommen wird. Die italienische Eskadre hat keine Maßregeln getroffen, um die Landung zu verhindern.

Weiter meldet das Journal „France“, daß ein englisches Kriegsschiff am 6. vor Salerno angekommen sei. Der Ministerrath hat beschlossen, Verstärkungen nach Rom zu schicken. Ein Theil der Verstärkungen ist in Civitavecchia eingetroffen.

London, 7. August. Heute wurde das Parlament geschlossen. Die Thronrede sagt: Die Beziehungen zu den fremden Mächten sind freundschaftlich und befriedigend. Sie drückt die Hoffnung aus, es werde keine Gefahr eintreten, daß der Friede in Europa gebrochen werde. Der Bürgerkrieg in Amerika dauert fort, aber unglücklicherweise ist er nicht auf Amerika (Nordamerika) beschränkt. Von Beginn an entschlossen, an dem Kampfe nicht theilzunehmen, liegt kein Grund vor, die Neutralität aufzugeben. Weiter erwähnt die Thronrede der Unruhen in einigen türkischen Provinzen. In Konstantinopel wird von den Unterzeichnern des Pariser Vertrages eine Konferenz abgehalten. Sie hofft, die betreffenden Fragen werden in einer Weise geregelt werden, welche den Verpflichtungen des Pariser Vertrages, den gegründeten Rechten des Sultans und der Wohlfahrt der Christen entspricht. Die Thronrede erwähnt noch der Operationen in China und des Handelsvertragsabschlusses mit Belgien.

Trebinje, 6. August. Ferik Rucuk Pascha ist gestern angekommen und geht heute nach Bileh. Es heißt, er werde mit hinreichenden Streitkräften Montenegro von vorne angreifen.

New-York, 30. Juli. General Pope ist mit 60.000 Mann in Virginien vorgerückt. Der Südstaaten General Ewell hat Gordonsville genommen. Die Unionisten haben Greatjunction geräumt, welches die Conföderirten besetzten. Vor Richmond ist für die Conföderirten Verstärkung eingetroffen und concentrirte sich dieselbe zwischen den Flüssen James, Appomattox und Richmond. Die Unionisten haben ein beträchtliches Corps der Conföderirten in Missouri geschlagen.

Bera-Cruz, 17. Juli. Die Mexicaner haben sich erfolglos angestrengt, die Franzosen aus Orizaba zu verjagen. Die Straße von Bera-Cruz nach Orizaba ist frei.

Anregungen.

Die jährliche Bruderschaft.

(Fortsetzung.)

2. Die Amtsknechte.

Für Zucht und Ordnung in der Bruderschaft sorgen sieben, aus freier Wahl der Brüder hervorgehende Amtsknechte: Der Alt-knecht, der Gelassenaltknecht, zwei Unterknechte, zwei Kellner und ein Schaffner.

Der Altknecht ist das Haupt der Bruderschaft; er führt bei allen Versammlungen den Vorsitz, bewahrt die Bruderschaftsartikel und spricht nach diesen und nach dem Gewohnheitsrecht auf dem Zugang im Einvernehmen mit den andern Amtsknechten und der versammelten Bruderschaft Recht; unterliegt aber, bei erwiesener Uebertretung der Bruderschaftsartikel doppelter Strafe und kann bei erwiesener Untüchtigkeit von der Bruderschaft seines Amtes entsezt werden.

Der Gelassen-Altknecht oder Wortknecht ist in Verbindungs-fällen der gesetzliche Stellvertreter des Altknechts; er ist der Schatzmeister der Bruderschaft und sorgt auf den „Irenbeutel“, er „freit den Tanz“ beim Wohllehrwürdigen Herrn und führt der Bruderschaft die jährlich neu eintretenden Mitglieder zu.

Die zwei Unterknechte haben in und außer der Kirche die Aufsicht über zwei ihnen zugewiesene Abtheilungen der Bruderschaft zu führen und die Schuldigen beim Zugang anzuklagen. Der ältere Unterknecht hat dazu den Tanz beim Hanneu zu „freien.“

Die beiden Kellner bestellen die Tanzstube, credenzen bei der „Bruderschaft“ die Becker und tragen die Schüsseln an.

Der Schaffner beauftragt die dritte Spinnstube (Schul-Mädchen) und wacht, daß sie von keinen Knechten besucht werde; er besorgt in der Regel auch den Schreiberdienst und muß unweigerlich von Michaeli bis Georgi und von Georgi bis Michaeli die „Faldesbig“ machen, d. h. alle Gänge in Bruderschaftsangelegenheiten willig thun, die ihm der Altknecht aufträgt.

Alle Beamten gehen aus der freien Wahl der Bruderschaft hervor, die aber billigen Wünschen des Altknechts bei Besetzung der untern Stellen gerne Rechnung trägt mit der Einschränkung, daß er seine Amtsgewählten sich so auswähle, daß aus jeder Nachbarschaft mindestens einer zum Amtsknecht bestellt werde — der leichtern Beaufsichtigung der Brüder wegen.

Zur Würde des Altknechts werden stets die sieben ältesten Brüder candidirt. Wenn sie abtreten, gibt ihnen der Schatzmeister aus dem Irenbeutel Geld auf eine Maß Wein, die im nächsten-Wirthshaus getrunken wird.

Nach vollendeter Abstimmung gehen die beiden jüngsten Brüder und laden die Candidaten ein, in die Versammlung zu kommen und den Austrag der Wahl zu vernehmen. Zweimal wird die Deputation gleichgiltig abgemessen; kommen die beiden Abgesandten zum drittenmal, so werden ihnen zwei gefüllte Gläser gereicht, mit der Aufforderung: „Grüßet den Altknecht!“ Hierauf stellen sich die beiden Gesandten an die Seite des Neuwählten und trinken ihm mit den Worten zu: „Gelt Gott, Altknecht!“

Nach dieser originellen, altgermanischen Anknüpfung des diplomatischen Verkehrs mit dem neuen Altknecht begeben sich die 7 Candidaten in die Wahlversammlung zurück.

Der älteste der Candidaten spricht beim Eintritt: „Gott gebe euch einen guten Tag, ihr Brüder, ihr habt uns hinausgeschickt und hereinverlangt, was wollt ihr mit uns?“

Der älteste, den Vorsitz führende Bruder, antwortet darauf: „Wir wollen euch nur dies sagen: ihr andern könnt euch segnen, du Miß, u. komm, sei unser Altknecht.“

Hierauf tritt der neue Altknecht vor und spricht bescheiden: „Greift weiter ihr Brüder“ (d. h. wählt euch einen Tüchtigern.) „Es ist schon gegriffen“ antwortet die Bruderschaft.

„Ist's auch euer Aller guter Wille gewesen, daß ihr mich in dies gebracht habt?“

„Es ist unser Wille gewesen.“

„Soll's auch dabei bleiben?“

„Es soll dabei bleiben!“

„Kann's auch dabei bleiben.“

„Es kann auch dabei bleiben.“

„Nun, so gebe Gott, daß ich keinem Unrecht thue!“

„Gott gebe es!“

Hierauf reicht der stellvertretende Vorsitz dem Neugewählten die Rechte und stellt ihn der Bruderschaft vor mit den Worten: „Sehet hier, ihr Brüder, dies ist der Knecht, den ihr euch zum Alt-knecht erwählt habt außs künftige Jahr; über Feld und Hattert wird er verpflichtet sein zu reisen in Bruderschaftsgeschäften, Zugang wird er halten, auf die Mägde wird er sorgen, auch einen guten Bruder auf sein Gewissen strafen. Wird er aber seinem Amte Verzug thun, so wollen wir ihn zweifältig besuchen.“

Hierauf nimmt der Altknecht seinen Ehrensz ein und leitet die Wahl der übrigen Amtsknechte. Fallen die Stimmen nicht nach seinem Wunsch, so ruft er, „stimmt besser.“ Die Erwählten führt er in ihr Amt ein mit der obigen, nur mit Bezug auf die speciellen Amtspflichten jedes Einzelnen etwas modificirten Ansprache. Bei der Einführung des Gelassenaltknechts spricht er: „Sehet hier u. dies ist der Knecht, den ihr euch zum Gelassenaltknecht gewählt habt, über Feld und Hattert wird er reisen u., Zugang halten und helfen halten, wenn ich nicht bei Wege bin, auf den Beutel sorgen, den Tanz freien und einen guten Bruder auf sein Gewissen verflagen.“

Nach vollzogener Wahl werden die Bruderschaftsgeetze verlesen und der Altknecht und die Amtsknechte legen zwei Finger auf das Gesezbuch, wobei der Altknecht spricht: „Nach diesen Gesezen

wollen wir unsern Wandel einrichten und die Ungehorsamen bestrafen."

Außer diesen 7 Amtsknechten hat die Bruderschaft noch zwei, von der Kirchenbehörde alljährlich bestellte Beamte, die beiden Schwätern, welche entstehende Streitigkeiten zwischen Amtsknechten und Bruderschaft zu schlichten haben und als zweite Instanz gelten bei Berufungen gegen ungerechte Erkenntnisse der Amtsknechte und der Bruderschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Cavour's letzte Stunden.

(Schluß.)

Gegen neun Uhr meldete man dem König, der, um der Menge auszuweichen, welche den Hof, die große Treppe und fast das ganze Haus füllte, auf einer Seitenstiege und durch eine geheime Thür eintrat, bevor wir noch den Kranken von dem ihm bevorstehenden Besuch in Kenntniß setzen konnten. Mein Onkel erkannte den König vollkommen und rief ihm sofort entgegen: „O, Sire, ich habe Ihnen so viele Dinge mitzutheilen, so viele Papiere zu zeigen; aber ich bin sehr krank, es wird mir unmöglich sein, Sie zu besuchen; morgen jedoch schicke ich Ihnen Farini, der Ihnen über alles eingehend berichten soll. Haben Eure Majestät den aus Paris erwarteten Brief nicht erhalten? Der Kaiser ist jetzt sehr billig gegen uns, ja, sehr gütig. Und unsere armen, so begabten Neapolitaner; es gibt deren, welche ungemein viel Talent besitzen; manche sind freilich auch sehr corrumpt. Diese letzteren muß man waschen, Sire, ja, ja, waschen, waschen.“

Der König drückte seinem sterbenden Minister die Hand und ging hinaus, mit den Ärzten zu reden. Er bat Herrn Riberi, einen Aderlaß am Halse vorzunehmen oder ein paar Blutegel hinter dem Ohr anzubringen, um das Gehirn freizumachen. Herr Riberi antwortete, daß der Gang des Pulses dies nicht gestatte, aber wenn der Kranke die Nacht überlebe, könne man am nächsten Tage die äußersten Hilfsmittel der Kunst versuchen. Der König ging fort und der Graf nahm den Faden seiner Gespräche wieder auf.

„Nord-Italien ist fertig,“ sagte er, „es gibt keine Lombarden, keine Piemontesen, keine Toscaner, keine Romagnolen mehr: wir sind alle Italiener; aber noch bleiben uns die Neapolitaner. O, in diesem Lande herrscht eine so große Fäulniß! Das ist übrigens nicht die Schuld dieser armen Leute; sie waren so schlecht regiert. Dieser Ferdinand hat alle Schuld. Nein, nein, eine so verderbte Regierung kann nicht wieder hergestellt werden; die Vorsehung wird es nicht zugeben. Das Land muß sichtlich gehoben, die Kindheit und die Jugend erzogen, Zufluchts Häuser und Militär-Collegien gegründet werden; man bessert die Neapolitaner nicht, indem man sie beschimpft. Sie verlangen von mir Aemter, Kreuze, Beförderung; sie müssen arbeiten, ehrlich sein, und ich werde ihnen Kreuze, Beförderung und Orden geben; aber vor allem darf man ihnen nichts hingehen lassen, der Beamte darf auch nicht den Schatten eines Verdachts auf sich laden. Kein Belagerungszustand, keines von diesen Mitteln absoluter Regierungen! Alle Welt kann mit dem Belagerungszustand regieren, und zeigen, was zehn Jahre Freiheit aus so schönen Ländern machen können. In zwanzig Jahren werden sie die reichsten Provinzen Italiens sein. Nein, nur keinen Belagerungszustand, ich empfehle es Ihnen.“

„Garibaldi,“ fuhr er fort, „ist ein Ehrenmann; ich habe gar nichts gegen ihn. Er will nach Rom und Venedig, ich auch; niemand ist eiliger als wir. Was Istrien und Tirol anbetrifft, das ist etwas anderes. Das wird Sache einer andern Generation sein.“

Wir haben genug gethan, wir haben Italien gemacht, ja Italien, und das Ding geht. Dieser deutsche Bund ist eine Anomalie, er wird sich auflösen und die deutsche Einheit gegründet werden. Was werden die Preußen thun, sie, die so langsam im Entschlusse sind? Sie werden fünfzig Jahre brauchen, um zu vollbringen, was wir in drei Jahren gethan haben.

„Während das Einheitsfieber sich Europas bemächtigt, siehe da, muß sich Amerika einfallen lassen, sich zu spalten. Versteht jemand etwas von diesen innern Streitigkeiten der Vereinigten Staaten? Was mich betrifft, der ich in meiner Jugend ein leidenschaftlicher Bewunderer der Amerikaner gewesen, so bin ich von meinen Illusionen zurückgekommen, und ich gestehe, daß die Vorgänge jenseits des atlantischen Oceans mir wahre Räthsel sind.“

Hierauf fragte mich mein Onkel, wo die verschiedenen Corps unserer Armee, bei denen sich mehrere seiner militärischen Freunde befanden, ständen, und verwirrt durch meine Gemüthsbewegung, antwortete ich schlecht. Er sah mich liebevoll und traurig an, und sagte: „Kleine, Du weißt nicht was Du redest; vor einem Augenblick sagtest Du noch, daß General P. in Parma commandire; wie kommt er jetzt plötzlich nach Bologna?“

Todesqual im Herzen, trat ich aus dem Zimmer, um zu weinen. Er fuhr fort, mit meinem Bruder zu plaudern, sprach von der prächtigen Rede Ricafoli's gegen Garibaldi, von Farini, und meinte, daß Ricafoli und Farini die Einzigen wären, die ihn ersehen könnten. Was auch später die Blätter darüber gesagt haben mögen, diese beiden Staatsmänner waren die einzigen, die er als seine Nachfolger bezeichnete. Die Stimme meines armen Onkels, die bis dahin sehr kräftig gewesen, begann schwächer zu werden; die erschrockene Dienerschaft sagte zu uns: „Die Stimme des Herrn Grafen wird schon leiser; wenn er aufhört zu sprechen, hört er auf zu leben.“

Doctor Maffoni, der den Kranken überwachte, rief, ihm eine Tasse Bouillon mit gestoßenem Brode und ein Glas Bordeaux zu reichen. Er nahm Beides mit Vergnügen, und als ich ihn fragte, ob er die Suppe gut gefunden, antwortete er: „Nur zu gut. Riberi wird uns morgen beide ansäufen. Sage dem Koch, daß seine Bouillon zu kräftig war für einen Kranken wie ich.“ Es war dies das erste Mal seit seiner Krankheit, daß er einwilligte, ein wenig Nahrung zu genießen. Möglich aber wurden seine Beine wie Eis, die Stirne bedeckte ein kalter Schweiß, und er klagte über einen Schmerz im linken Arm, demselben, der bereits seit Sonntag kalt wie Marmor gewesen.

Doctor Maffoni versuchte die erstarrten Glieder mit Umschlägen, Reibungen und heißem Linnenzeug zu erwärmen. Diese Bemühungen waren vergeblich. Er verordnete alsdann, dem Grafen noch eine Tasse Bouillon zu geben, die dieser mit Vergnügen nahm und noch einen Tropfen Bordeaux verlangte. Aber fast gleichzeitig ward die Zunge schwerer, und er sprach nur mehr mit Anstrengung. Er verlangte nun, daß ich ihm den Umschlag von seinem linken Arm entferne, und half mir mit der Rechten, ihn wegzunehmen; dann fastete er mich bei der Wange, näherte meinen Kopf seinem Munde, küßte mich zweimal und sagte: „Dank und Lebenswohl, theure Kleine;“ hierauf sagte er noch meinem Bruder zärtlich Lebenswohl, und schien nun einen Augenblick der Ruhe zu genießen. Aber der Puls sank fortwährend. Wir ließen den Vater Jacob holen, der um halb sechs Uhr mit dem heiligen Oele kam. Der Graf erkannte ihn, drückte ihm die Hand und sagte: „Bruder, Bruder, freie Kirche im freien Staat.“

Es waren dies seine letzten Worte. Der Pfarrer spendete ihm das Sacrament der Sterbenden inmitten des Schluchzens der Familie, der Freunde und der Dienerschaft. Mein Onkel machte mir mehrmals Zeichen, ihm gestoßenes Eis zu geben; aber bemerkend, daß er es mit Schwierigkeit hinabschläng, tauchte ich mein Taschentuch in Eiswasser und befeuchtete damit seine Lippen. Er hatte noch die Kraft, das Tuch aus meinen Händen zu nehmen und es selbst an seinen Mund zu führen, um seinen verzehrenden Durst zu stillen; einige Minuten darauf, Donnerstag, 6. Juni, um 7^{1/2} Uhr Morgens, belehrten uns zwei schwache Zukunften, daß er ohne Leiden, ohne Todeskampf, seine Seele in die Hände des Schöpfers zurückgegeben.“ (Presse.)

Für die Abgebrannten in Mettersdorf sind eingegangen:
 Von Herrn Director Dr. G. D. Teurich 1 fl. — fr.
 Dazu die in Nr. 208 ausgewiesenen 25 „ — „
 Zusammen 26 fl. — fr.
 Hermannstadt, am 12. August 1862.
 Redaction der „Hermannstädter Zeitung.“

Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlußcours vom 11. August 1862.

Effecten.		Wechsel.	
5% Metalliques	70 30	Silber	129
5% National-Anlehen	81 90	London	131
Banfactien	782		
Creditactien	208 80	Ducaten	6 22

Expedition:
F. A. N. Krabs.

Hermannstadt.
 Verantwortlicher Redacteur, Eigentümer und Verleger:
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck
 v. **Cloßius'sche** Buchdruckerei.